

Klaus Brinker

Linguistische Textanalyse

Eine Einführung in
Grundbegriffe und Methoden

6., überarbeitete und erweiterte Auflage

ES

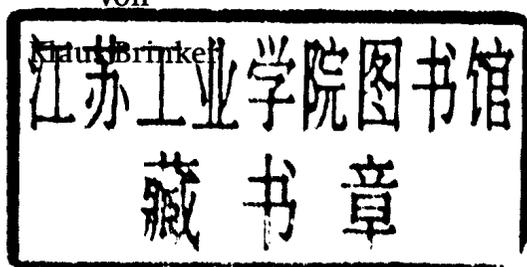


ERICH SCHMIDT VERLAG

Linguistische Textanalyse

Eine Einführung in
Grundbegriffe und Methoden

von



6., überarbeitete und erweiterte Auflage

ERICH SCHMIDT VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.ddb.de abrufbar.

Weitere Informationen zu diesem Titel finden Sie im Internet unter
[ESV.info/3 503 07948 3](http://ESV.info/3_503_07948_3)

1. Auflage 1985

2. Auflage 1988

3. Auflage 1992

4. Auflage 1997

5. Auflage 2001

6. Auflage 2005

ISBN 3 503 07948 3

Alle Rechte vorbehalten

© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., Berlin 2005
www.ESV.info

Dieses Papier erfüllt die Frankfurter Forderungen der Deutschen Bibliothek und der Gesellschaft für das Buch bezüglich der Alterungsbeständigkeit und entspricht sowohl den strengen Bestimmungen der US Norm Ansi/Niso Z 39.48-1992 als auch der ISO-Norm 9706.

Satz: Neufeld Media, Weißenburg i. Bay.
Druck und Bindung: Danuvia Druckhaus, Neuburg

GRUNDLAGEN DER GERMANISTIK
Herausgegeben von Werner Besch und Hartmut Steinecke

29

Inhaltsübersicht

	Seite
1. Einleitung	8
2. Der Textbegriff	10
2.1. Zur Verwendung des Wortes „Text“ in der Alltags- sprache	10
2.2. Der linguistische Textbegriff	12
2.2.1. Vorbemerkung	12
2.2.2. Der Textbegriff der sprachsystematisch ausgerichteten Textlinguistik	12
2.2.3. Der Textbegriff der kommunikationsorientierten Textlinguistik	15
2.3. Entwurf eines integrativen Textbegriffs	17
3. Analyse der Textstruktur	21
3.1. Vorbemerkung	21
3.2. Der Satz als textuelle Grundeinheit	22
3.3. Grammatische Bedingungen der Textkohärenz	27
3.3.1. Formen der Wiederaufnahme	27
3.3.1.1. Die explizite Wiederaufnahme	27
3.3.1.2. Die implizite Wiederaufnahme	36
3.3.1.3. Zur schematischen Darstellung von Wiederaufnahmerelationen	38
3.3.2. Die Bedeutung des Prinzips der Wiederaufnahme	41
3.3.2.1. Zur Relevanz für die Textkohärenz	41
3.3.2.2. Zur Relevanz für das Textverstehen	43
3.4. Thematische Bedingungen der Textkohärenz	45
3.4.1. Wiederaufnahmerelation und thematische Textstruktur	45
3.4.2. Zum Thema-Rhema-Konzept der Prager Schule	49
3.4.3. Das Makro- und Superstrukturkonzept von T. A. van Dijk	52

Inhaltsübersicht

3.4.4. Textthema und Entfaltung des Themas	55
3.4.4.1. Thema als Kern des Textinhalts	55
3.4.4.2. Zum Begriff der thematischen Entfaltung ...	61
3.5. Grundformen thematischer Entfaltung	65
3.5.1. Die deskriptive Themenentfaltung	65
3.5.2. Die narrative Themenentfaltung	69
3.5.3. Die explikative Themenentfaltung	75
3.5.4. Die argumentative Themenentfaltung	79
4. Analyse der Textfunktion	88
4.1. Vorbemerkung	88
4.2. Das Sprechhandlungskonzept als theoretische Grundlage ...	89
4.2.1. Zum Begriff der sprachlichen Handlung	89
4.2.2. Illokutionsindikatoren	94
4.2.3. Zur Analyse von Illokutionsstrukturen	97
4.3. Der Begriff der Textfunktion	100
4.3.1. Textfunktion — wahre Absicht — Textwirkung	100
4.3.2. Zur textanalytischen Bestimmung der Textfunktion	102
4.3.2.1. E. U. Großes Kriterienkatalog	102
4.3.2.2. Indikatoren der Textfunktion	104
4.4. Textuelle Grundfunktionen	107
4.4.1. Bisherige Klassifikationsansätze	107
4.4.2. Die Informationsfunktion	113
4.4.3. Die Appellfunktion	117
4.4.4. Die Obligationsfunktion	126
4.4.5. Die Kontaktfunktion	127
4.4.6. Die Deklarationsfunktion	129
4.5. Zum Zusammenhang von Textfunktion und Textstruktur: exemplarische Analysen	130
5. Analyse von Textsorten	138
5.1. Erläuterung der Fragestellung	138
5.2. Textsorten in der Alltagssprache	141
5.3. Der linguistische Textsortenbegriff	143
5.4. Differenzierungskriterien	145
5.4.1. Die Textfunktion als Basiskriterium	145
5.4.2. Kontextuelle Kriterien	146

Inhaltsübersicht

5.4.3. Strukturelle Kriterien	151
5.4.4. Zur Hierarchisierung der Kriterien	153
5.5. Darstellung der Analyseschritte an einem Beispiel	154
6. Zusammenfassung	157
6.1. Übersicht über Kategorien und Kriterien der linguistischen Textanalyse	157
6.2. Übersicht über die Analyseschritte	159
7. Literaturverzeichnis	162
8. Sachregister	174

1. Einleitung

Das vorliegende Buch will in Grundbegriffe und Methoden der linguistischen Textanalyse einführen.

Die linguistische Textanalyse setzt sich zum Ziel, die Struktur, d. h. den grammatischen und thematischen Aufbau, sowie die kommunikative Funktion konkreter Texte transparent zu machen und nachprüfbar darzustellen. Sie kann dadurch Einsichten in die Regelmäßigkeit von Textbildung (Textkonstitution) und Textverstehen (Textrezeption) vermitteln und dazu beitragen, die eigene Textkompetenz zu verbessern, d. h. die Fähigkeit zu fördern, fremde Texte zu verstehen und eigene Texte zu produzieren.¹

In theoretisch-begrifflicher wie methodischer Hinsicht wird die linguistische Textanalyse durch die sprachwissenschaftliche Disziplin der Textlinguistik bestimmt. Die Textlinguistik sieht es als ihre Aufgabe an, die allgemeinen Bedingungen und Regeln der Textkonstitution, die den konkreten Texten zugrunde liegen, systematisch zu beschreiben und ihre Bedeutung für die Textrezeption zu erklären.²

Wenn wir von der Textlinguistik sprechen, so stellt das natürlich eine starke Vereinfachung dar. Hinter diesem Etikett verbergen sich zahlreiche textlinguistische Richtungen mit z. T. durchaus unterschiedlichen Konzeptionen. Gemeinsam ist ihnen aber die Auffassung, daß die oberste Bezugseinheit für die linguistische Analyse nicht der Satz, sondern der Text ist.

Das Schwergewicht des Buches liegt nicht auf der Darstellung der verschiedenen textlinguistischen Forschungsansätze. Textmodelle sind bereits Gegen-

¹ Damit soll natürlich nicht unterstellt werden, daß die durch die linguistische Textanalyse gewonnenen Erkenntnisse unmittelbar zu einer Erweiterung der produktiven Kompetenz führen. Die Annahme eines direkten Umschlags von textuellem Regelwissen in regelkonforme Textproduktion wäre zu einfach. — Wie das in diesem Buch entwickelte textlinguistische Analyseinstrumentarium für die Textproduktion fruchtbar gemacht werden kann, wird in Brinker 1988 dargestellt.

² Eine umfassende Darstellung der Forschungsentwicklung und des aktuellen Forschungsstandes in der Textlinguistik bietet der 1. Band des Handbuchs zur Text- und Gesprächslinguistik (Brinker/Antos/Heinemann/Sager 2000). Einen knappen Überblick über Aufgabenstellung, Begriffs- und Forschungsgeschichte der Textlinguistik gibt Brinker 2003.

1. Einleitung

stand zahlreicher linguistischer Publikationen. Wir streben vielmehr eine primär anwendungsbezogene Darstellung an und versuchen, einen konsistenten textlinguistischen Beschreibungsapparat auf integrativer Basis zu entwickeln und an konkreten Texten bzw. Textausschnitten zu verdeutlichen. Wir beschränken uns deshalb auf eine Charakterisierung der Forschungspositionen, die in unserem Zusammenhang besonders wichtig sind. Darüber hinaus ist die für die jeweilige Problemstellung relevante Literatur mit Hilfe der Anmerkungen und des Literaturverzeichnis „aufschließbar“.

Als theoretische Grundlage für die folgenden Kapitel wählen wir die bereits angesprochene Unterscheidung von Textstruktur und Textfunktion. Es handelt sich dabei um eine analytische Trennung, die der Wissenschaftler vornimmt, um das komplexe Phänomen „Text“ genauer beschreiben zu können. Bei konkreten Texten, d. h. Sprachgebilden in ihrer Einbettung in einen Kommunikationsprozeß, bilden Struktur und Funktion eine Einheit, die nur als solche bestimmten kommunikativen Zwecken dient.

Textfunktion und Textstruktur sind bei der linguistischen Analyse zwar zu trennen, nicht aber völlig isoliert voneinander zu untersuchen; zwischen ihnen bestehen mannigfache Zusammenhänge, deren Beschreibung ebenfalls Aufgabe der Textlinguistik ist. Dabei stehen die regulären, vom sprachlichen Handlungssystem bestimmten Beziehungen im Vordergrund, nicht die aktuellen mentalen Abläufe bei der Produktion und Rezeption von Texten; mit ihnen befaßt sich die Psycholinguistik, die Textlinguistik beschreibt aber wichtige systembedingte Voraussetzungen solcher Prozesse.

Das Buch gliedert sich in vier Kapitel. Zuerst wollen wir kurz darlegen, was man in der Alltagssprache unter einem Text versteht und wie die Einheit „Text“ wissenschaftlich definiert wird (Kapitel 2). Vor dem Hintergrund eines Textbegriffs, der die zentralen theoretischen Positionen der Textlinguistik miteinander zu verbinden versucht, gehen wir dann in Kapitel 3 auf grundlegende Bedingungen des grammatischen und thematischen Textaufbaus (Textstruktur) ein und behandeln in Kapitel 4 die Rolle von Texten im Kommunikationsprozeß (Textfunktion). Kapitel 5 ist der Analyse von Textsorten gewidmet. Die entwickelten Analysekatogorien und -kriterien sowie die Arbeitsschritte bei der Analyse eines Textes werden abschließend in einer systematischen Übersicht zusammengefaßt.

Das Buch ist so konzipiert, daß es sowohl zum Selbststudium als auch für das germanistische Grundstudium und — zumindest streckenweise — für den Deutschunterricht in der Sekundarstufe II verwendet werden kann.

2. Der Textbegriff

2.1. Zur Verwendung des Wortes „Text“ in der Alltagssprache

Bevor wir auf den linguistischen Textbegriff eingehen, wollen wir kurz klären, was in der Alltagssprache unter einem Text verstanden wird. Eine solche Reflexion über den Sprachgebrauch bedeutet eine wichtige Voraussetzung für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Texten, und zwar aus folgendem Grund: Wie bereits angedeutet, geht es der Textlinguistik vor allem darum, die allgemeinen Bedingungen der Textkonstitution und der Textrezeption zu beschreiben, über die der kompetente Sprachteilhaber in konkreten Kommunikationssituationen im allgemeinen unbewußt verfügt. Die Feststellung, ob eine vorliegende Folge von sprachlichen Einheiten (etwa Sätzen) in der Alltagskommunikation als Text verstanden oder als eine zusammenhanglose oder gar sinnlose Häufung von Sätzen angesehen wird, kann somit Hinweise auf die zugrunde liegenden Regeln der Vertextung geben. Der Rezipient neigt zwar dazu, beliebige Sätze, wenn sie nur räumlich und/oder zeitlich dicht aufeinanderfolgen und durch rein äußerliche Merkmale als zusammenhängend gekennzeichnet sind, eher als Text zu interpretieren, als sie als voneinander unabhängige Sätze oder Einzeltexte aufzufassen. Das heißt aber nicht, daß jede beliebige Aneinanderreihung von Sätzen als Text akzeptiert wird.¹ Eine Betrachtung der beiden folgenden Beispiele macht dies deutlich:

- (1) Die Frankfurter Feuerwehr hat ein Gerät vorgestellt, mit dem Menschen aus bis zu 200 Meter hohen Häusern gerettet werden können. Es ist eine mobile Seilbahn, die über am Haus befestigte Seile mit einer auf einem Lastwagen fahrbaren Gondel verbunden ist. Bisher sind Feuerwehrleitern maximal 30 Meter lang.
(aus: Die Welt v. 4. 6. 1980)
- (2) Ich habe leider nicht genug zu lesen. Die Kommission hat den Vorschlag abgelehnt. In den Ferien bleibt niemand gern zu Hause.

Während die Informanten Beispiel (1) ohne weiteres als Text anerkennen, sind sie dazu bei Beispiel (2) nicht bereit. Unter inhaltlich-thematischem Aspekt läßt sich dieser Befund folgendermaßen explizieren: In (1) sind die

¹ Vgl. etwa Nickel 1968, S. 15; Fries 1971, S. 220; van Dijk 1972, S. 2 ff.; Ermert 1979, S. 20

2.1. Zur Verwendung des Wortes „Text“ in der Alltagssprache

Sätze durch ein einheitliches Thema (das neue Rettungsgerät) verbunden (Satz 1: Leistung des Geräts, Satz 2: Funktionsweise des Geräts, Satz 3: Vergleich zum alten Gerät, der Feuerwehrleiter). In (2) haben die Sätze demgegenüber kein einheitliches Thema. Satz 1 bezieht sich auf ein „ich“, das nicht näher bestimmt werden kann; Satz 2 handelt von „der“ Kommission, wobei nicht deutlich wird, welche Kommission gemeint ist; Satz 3 enthält eine allgemeine Aussage. In Beispiel (2) scheint also eine zusammenhanglose Satzfolge, sozusagen ein „Nicht-Text“² vorzuliegen.

Um genauer herauszufinden, welche Eigenschaften ein sprachliches Gebilde aufweisen muß, um in der Alltagssprache als Text bezeichnet zu werden, ist es nützlich, zu prüfen, in welchen sprachlichen Kontexten oder Wendungen das Wort „Text“ gebraucht wird. Wörterbücher der deutschen Gegenwartssprache verzeichnen hauptsächlich die folgenden Verwendungsweisen von „Text“³

- ein langer, gedruckter Text; einen Text verlesen, vortragen, auswendig lernen, korrigieren, überfliegen, kommentieren, ändern, ergänzen, entstellen, übersetzen ...
- den vollen Text einer Rede abdrucken, nachlesen; der Text eines Vertrages, Telegramms, Dramas ...
- die Texte zu den Abbildungen schreiben
- über einen Text predigen
- der Text eines Liedes, einer Oper ...

Diese keinesfalls vollständige Sammlung zeigt bereits, daß die alltagssprachliche Verwendung des Wortes „Text“ nicht ganz einheitlich ist. Es lassen sich mehrere Bedeutungen des Wortes feststellen wie „geschriebenes sprachliches Gebilde von einer gewissen Ausdehnung“, „Wortlaut“, „sprachliche Erläuterung bzw. erklärende Beschriftung“ („Unterschrift zu einer Illustration“), „Bibelstelle“, „sprachlicher Teil eines musikalischen Werkes“. Als Kernbedeu-

² Der Terminus „Nicht-Text“ bezeichnet keine objektiv gegebene Größe. Ob einem sprachlichen Gebilde Kohärenz zugesprochen wird, ist nicht nur durch seine Struktur bedingt, sondern vor allem auch von der Verstehens- bzw. Interpretationskompetenz des Rezipienten abhängig. Es gibt allerdings Kohärenznormen; der Textlinguistik geht es vor allem darum, diese Normen zu beschreiben. — Vgl. dazu auch Kurz 1977, S. 273 ff.; Brinker 1998, S. 191 ff.

³ Z. B. Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, hrsg. v. R. Klappenbach u. W. Steinitz. Bd. 5. Berlin 1976, S. 3724 f.; dtv-Wörterbuch der deutschen Sprache, hrsg. v. G. Wahrig. München 1978, S. 773; Duden. Stilwörterbuch der deutschen Sprache. 6. Aufl. Mannheim 1971, S. 680; Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Bd. 6. Mannheim 1981, S. 2584.

2. Der Textbegriff

tung kann aber zweifellos gelten: „Text“ ist eine (schriftlich) fixierte sprachliche Einheit, die in der Regel mehr als einen Satz umfaßt.⁴

Wie die Gegenüberstellung der beiden Satzfolgen 1 und 2 deutlich gemacht hat, ist diese Bestimmung allerdings noch dahingehend zu erweitern, daß in der Alltagssprache eine Satzfolge nur dann als Text bezeichnet wird, wenn sie in inhaltlich-thematischer Hinsicht als zusammenhängend, als kohärent interpretiert werden kann. Das Merkmal der Kohärenz (im inhaltlichen Sinn) muß somit als grundlegend für den alltagssprachlichen Textbegriff gelten.

2.2. Der linguistische Textbegriff

2.2.1. Vorbemerkung

In der Textlinguistik gibt es verschiedene Textdefinitionen; eine allgemein akzeptierte Definition liegt bisher nicht vor. Es ist auch fraglich, ob es überhaupt möglich ist, einen allgemein gültigen Textbegriff zu entwickeln, der es erlaubt, zu bestimmen, was immer und überall als Text zu gelten hat. Die Gegenstandsbestimmung einer wissenschaftlichen Disziplin ist ja nicht nur durch die Eigenschaften der Objekte (in der Realität) bestimmt, sondern vor allem auch von den jeweiligen Untersuchungszielen der Wissenschaftler abhängig. Ein absoluter Textbegriff würde dieser Interdependenz zwischen Zielsetzung und Gegenstandsbestimmung beim Aufbau einer Theorie nicht genügend Rechnung tragen.

Grob gesehen lassen sich zwei Hauptrichtungen der Textlinguistik unterscheiden, die durchaus unterschiedliche Zielsetzungen entwickelt haben und die ihren Untersuchungsgegenstand „Text“ deshalb auch unterschiedlich definieren.⁵

2.2.2. Der Textbegriff der sprachsystematisch ausgerichteten Textlinguistik

Die (auch historisch gesehen) erste Richtung der Textlinguistik⁶ entwickelt sich vor dem Hintergrund der strukturalistischen Linguistik und der generativen Transformationsgrammatik. Bei aller Unterschiedlichkeit im einzelnen

⁴ Vgl. auch Ermert 1979, S. 19

⁵ Vgl. dazu im einzelnen Brinker 1973; Küper 1978; Ermert 1979, S. 19 ff.

⁶ Z. B. Harweg 1968; Isenberg 1968; Steinitz 1968; Dressler 1973 u. a.

2.2.2. Der Textbegriff der sprachsystematisch ausgerichteten Textlinguistik

definieren diese linguistischen Forschungsrichtungen das Sprachsystem (Langue, Kompetenz)⁷ als ihren spezifischen Untersuchungsgegenstand und verstehen darunter den Sprachbesitz einer Gruppe, das einzelsprachliche System von Elementen und Relationen, kurz: das Regelsystem einer Sprache, das der Sprachverwendung (Parole, Performanz) als der theoretisch unendlichen Menge der konkreten Sprech- und Verstehensakte und den durch sie entstandenen sprachlichen Gebilden (Äußerungen, Texten) zugrunde liegt. Die Aufgabe der Linguistik wird darin gesehen, das jeweilige sprachliche System durch Anwendung geeigneter (intersubjektiver) Methoden (Analyseverfahren, Operationen) aufzudecken (strukturalistische Linguistik) bzw. die immanente Sprachkompetenz des idealen, d. h. hinsichtlich der Aspekte der Kommunikation indifferenten Sprecher-Hörers zu beschreiben (generative Transformationsgrammatik).

Innerhalb dieser hier nur ganz allgemein skizzierten linguistischen Richtungen gilt nun jahrzehntelang der „Satz“ als die oberste linguistische Bezugseinheit. Die strukturalistische Linguistik konzentriert sich fast ausschließlich auf die Analyse und Deskription der Struktur des Satzes, vor allem auf die Segmentierung und Klassifikation sprachlicher Einheiten unterhalb der Satzebene (etwa Satzglieder, Morpheme, Phoneme); die generative Transformationsgrammatik definiert ihren Gegenstand, die Sprachkompetenz, als die Fähigkeit des kompetenten Sprechers einer Sprache, eine beliebig große Anzahl von Sätzen zu bilden und zu verstehen, und nimmt dabei selbst die Form eines Regelsystems an, das die (unendliche) Menge von Sätzen einer Sprache „generieren“ soll.

Erst mit dem Entstehen der sog. Textlinguistik Mitte der 60er Jahre kommt es zu einer fundamentalen Kritik an dieser Beschränkung linguistischer Forschung auf die Domäne des Satzes.⁸ Es wird geltend gemacht, daß „die oberste

⁷ Der Langue-Begriff Saussures und der Kompetenz-Begriff Chomskys sind nicht gleichzusetzen. Wichtiger als die Unterschiede (vgl. dazu Brinker 1972, S. 13) sind in unserem Zusammenhang die Gemeinsamkeiten: Beiden Konzepten liegt ein autonomer, von kommunikativ-pragmatischen Faktoren völlig abstrahierender Sprachbegriff zugrunde (vgl. dazu im einzelnen Brinker 1977, S. 11 ff. und S. 145 ff.).

⁸ Zwar sind bereits zahlreiche Aussagen sowohl der traditionellen als auch der strukturalistischen Grammatik vor dem Hintergrund der Textgebundenheit von Sätzen getroffen (etwa zur Anaphorik, Artikelwahl, Satzgliedstellung, Tempuswahl, Parataxe und Hypotaxe), der Text fungiert hier aber nur als Kontext für die Beschreibung bestimmter, über die Grenzen eines isoliert genommenen Satzes hinausgehender grammatikalisierter oder lexikalisierter sprachlicher Bezüge, ohne selbst thematisiert

2. Der Textbegriff

und unabhängigste sprachliche Einheit“, „das primäre sprachliche Zeichen“ nicht der „Satz“, sondern der „Text“ sei, linguistische Analyse sich somit stärker als bisher auf den „Text“ zu richten habe.⁹ Eine prinzipielle Änderung der geltenden sprachtheoretischen Grundlagen ist mit dieser Forderung allerdings nicht verbunden. Die Textlinguistik versteht sich (wie vorher die „Satzlinguistik“) ausdrücklich als eine Linguistik der „Langue“ bzw. der „Kompetenz“. Die Hierarchie der bis dahin angenommenen Einheiten des sprachlichen Systems (Phonem, Morphem/Wort, Satzglied, Satz) wird lediglich um die Einheit „Text“ erweitert. Darin drückt sich die Auffassung aus, daß nicht nur die Wort- und Satzbildung, sondern auch die Textbildung (die Textkonstitution) durch das Regelsystem der Sprache gesteuert wird und auf allgemeinen, sprachsystematisch zu erklärenden Gesetzmäßigkeiten gründet.

Die sprachsystematisch orientierte Textlinguistik setzt sich das Ziel, diese allgemeinen Prinzipien herauszufinden und systematisch zu beschreiben. Sie rekurriert dabei sowohl in theoretisch-begrifflicher als auch in methodischer Hinsicht weitgehend auf Bestimmungen der Satzlinguistik strukturalistischer bzw. generativ-transformationeller Provenienz. Dieser Zusammenhang kommt im Textbegriff besonders deutlich zum Ausdruck: „Text“ wird definiert als eine kohärente Folge von Sätzen. Das bedeutet aber, daß der Satz nach wie vor als „Markstein“ in der Hierarchie sprachlicher Einheiten angesehen wird; er gilt als die Struktureinheit des Textes.¹⁰ Die wichtigste Konsequenz dieser Konzeption ist, daß der für die Textlinguistik zentrale Begriff der Textkohärenz rein grammatisch gefaßt wird. Er bezeichnet in dieser textlinguistischen Forschungsrichtung ausschließlich die syntaktisch-semantischen Beziehungen zwischen Sätzen bzw. zwischen sprachlichen Elementen (Wörtern, Wortgruppen usw.) in aufeinanderfolgenden Sätzen. Wir werden darauf im einzelnen in Kapitel 3.3. eingehen.

zu werden. Mit der Überschreitung der Satzgrenze und der Einbeziehung von Kontextsätzen bei der grammatischen Beschreibung ist das Problem „Text“ im Sinne einer expliziten Texttheorie jedoch noch kaum berührt. Vgl. dazu Brinker 1971, S. 217 ff.

⁹ Vgl. z. B. Dressler 1970, S. 64; Hartmann 1964, 1968, 1971; vgl. dazu auch Brinker 1971, S. 217

¹⁰ Vgl. etwa Harweg 1968, S. 9 ff.; Isenberg 1970, S. 1; Steinitz 1968, S. 247; Dressler 1970, S. 64 ff.; Daneš 1970, S. 72

2.2.3. Der Textbegriff der kommunikationsorientierten Textlinguistik

Die zweite (Anfang der 70er Jahre) entstandene Richtung der Textlinguistik – wir wollen sie „kommunikationsorientierte Textlinguistik“ nennen – wirft der ersten Richtung vor, sie habe ihren Gegenstandsbereich insofern zu sehr idealisiert, als sie Texte als isolierte, statische Objekte behandle und nicht zureichend berücksichtige, daß Texte immer eingebettet sind in eine Kommunikationssituation, daß sie immer in einem konkreten Kommunikationsprozeß stehen, in dem Sprecher und Hörer bzw. Autor und Leser mit ihren sozialen und situativen Voraussetzungen und Beziehungen die wichtigsten Faktoren darstellen.

Die kommunikationsorientierte Textlinguistik¹¹ entwickelt sich vor dem Hintergrund der linguistischen Pragmatik, die die Bedingungen sprachlich-sozialer Verständigung zwischen den Kommunikationspartnern einer bestimmten Kommunikationsgemeinschaft zu beschreiben und zu erklären versucht und sich dabei in sprachtheoretischer Hinsicht vor allem auf die innerhalb der angelsächsischen Sprachphilosophie entwickelte Sprechakttheorie (J. L. Austin, J. R. Searle) stützt. Unter pragmatischer (sprechakttheoretischer) Perspektive erscheint der Text nicht mehr als grammatisch verknüpfte Satzfolge, sondern als (komplexe) sprachliche Handlung¹², mit der der Sprecher oder Schreiber eine bestimmte kommunikative Beziehung zum Hörer oder Leser herzustellen versucht.¹³ Die kommunikationsorientierte Textlinguistik fragt also nach den Zwecken, zu denen Texte in Kommunikationssituationen eingesetzt werden können und auch tatsächlich eingesetzt werden; kurz: sie untersucht die kommunikative Funktion von Texten. Die kommunikative Funktion legt den Handlungscharakter eines Textes fest; sie bezeich-

¹¹ Z. B. Isenberg 1970; Schmidt 1973; Kallmeyer u. a. 1974; Sandig 1973, 1978; Isenberg 1976 u. a.

¹² Vgl. z. B. Schmidt 1973, S. 149 ff.; Sandig 1973, S. 20; Sandig 1978, S. 69 f., S. 99 ff., S. 157f.; van Dijk 1980, S. 90 ff.; Rosengren 1980, S. 275 ff.

¹³ Es wird in diesem Zusammenhang häufig zwischen „Text“ und „Kommunikationsakt“ unterschieden. So definiert z. B. S. J. Schmidt (1973) den Kommunikationsakt als „komplexe Relation zwischen sprachlichen, sprachlich-sozialen und nicht-sprachlichen Konstituenten in einer Kommunikationssituation“ (S. 124). Der Begriff des Textes wird demgegenüber sprachlich bestimmt: „Ein Text ist jeder geäußerte sprachliche Bestandteil eines Kommunikationsakts in einem kommunikativen Handlungsspiel, der thematisch orientiert ist und eine erkennbare kommunikative Funktion erfüllt“ (S. 150). Der Kommunikationsakt ist also die dem Text direkt übergeordnete Einheit.

2. Der Textbegriff

net — noch ganz vorläufig formuliert — die Art des kommunikativen Kontakts, die der Emittent (d. h. der Sprecher oder Schreiber)¹⁴ mit dem Text dem Rezipienten gegenüber zum Ausdruck bringt (z. B. informierend oder appellierend); erst sie verleiht dem Text also einen bestimmten kommunikativen „Sinn“.

Die Verbindung des Textbegriffs mit den pragmatischen Begriffen „Sprechhandlung“ bzw. „kommunikative Funktion“ macht es notwendig, daß die Unterscheidung von Langue und Parole bzw. von Kompetenz und Performanz einer grundlegenden Revision unterzogen wird. Der Begriff des Sprachsystems bzw. der Sprachkompetenz, wie er noch für die erste, sprachsystematisch ausgerichtete Phase der Textlinguistik kennzeichnend ist, wird nun um die Konzeption einer kommunikativen Kompetenz erweitert, die z. B. von D. Wunderlich als die Fähigkeit des Sprechers definiert wird, mit Hilfe sprachlicher Äußerungen in Kommunikation zu treten.¹⁵ Die kommunikative Kompetenz umfaßt danach die Strukturen und Regeln, die die Aktivierung der sprachlichen Kompetenz in konkreten Kommunikationssituationen bestimmen.

Wir können die recht vielschichtige Diskussion um das Konzept der kommunikativen Kompetenz hier nicht weiter verfolgen.¹⁶ Das Verhältnis von sprachlicher und kommunikativer Kompetenz kann zureichend nur im Rahmen einer Gesamtheorie kommunikativen Handelns beschrieben und erklärt werden. Eine solche, nur auf interdisziplinärer Grundlage mögliche Theorie liegt noch nicht vor; bisher existieren dazu lediglich eine Reihe von z. T. recht verschiedenartigen Forschungsansätzen. Es ist inzwischen aber deutlich geworden, daß eine bloß additive Erweiterung der sprachsystematisch ausgerichteten Textlinguistik um eine kommunikativ-pragmatische Komponente wohl kaum zu einem adäquaten textlinguistischen Beschrei-

¹⁴ Der Terminus „Emittent“ wurde von H. Glinz (1977, S. 17) eingeführt, um die Person zu bezeichnen, von der ein Text ausgeht, also den Autor, den Herausgeber, den Auftraggeber u. dgl.

¹⁵ Vgl. Wunderlich 1970, S. 13

¹⁶ Vgl. dazu Häfele 1979, S. 9 ff., der auf die Mängel von sog. Mehrkompetenzmodellen eingeht, d. h. von Modellen, die einer sprachlichen Kompetenz in einer Art Addition eine kommunikative Kompetenz hinzufügen. „Da wir ... beim sprachlichen Handeln nicht zweimal handeln, einerseits Sätze bilden und andererseits Sprechakte machen, sondern nur ein einziges Mal handeln, indem wir Sätze äußern, muß eine Kompetenztheorie die sprachliche Handlungskompetenz beschreiben, in welcher die Fähigkeit, Sätze zu bilden, immer schon enthalten ist“ (ebd. S. 9).